

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 8 (1904)

**Artikel:** Aus Bourbaki-Zeiten [Fortsetzung]  
**Autor:** Wagner, Rudolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-573087>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Aus Bourbaki-Seiten.

Erinnerungsbilder von Dr. Rudolf Wagner, Hausen a. Albis.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung).

**A**m 28. Januar war das Schützenbataillon Nr. 5, Waadt, in Vorpostenkette dem Doubs entlang von Goumois bis Souhey aufgestellt worden. Es verblieb aber bloß während zwei Tagen im Verbande der fünften Division.

Am Nachmittag des 29. Januar fuhr der Divisionsarzt mit seinem Adlatus an die Grenze zur Brücke von Goumois, zur Inspektion des dort aufgestellten Sanitätspostens. Zur Schlitten ging die Fahrt den Schlängenwindungen der Straße entlang, hinunter nach der Schlucht des Doubs. Wiederholt begegneten wir einzelnen zweirädrigen Karren, auf denen Tag und Nacht ängstliche französische Bauern ihre Habseligkeiten über die Brücke von Goumois auf Schweizergebiet flüchteten. Dann kreuzten wir uns auch mit einer kleinen Abteilung unserer Waadtländer schützen, welche ein verstrengtes Trüpplein über die Grenze gefommener Soldaten der Ostarmee entwaffnet hatten und nach dem Hauptquartier der Division hinauf esfortierten. Das waren die ersten „Bourbakis“, die wir zu Gesicht bekamen.

Auf der Rückfahrt von der Grenze, bei bereits hereingebrochener, früher Winternacht, tauchten wiederholt vor uns aus dem Nebel Patrouillen unserer braven Zürcherdragoner 3 auf. Sie trugen noch damals den schweren Helm mit der martialischen Bärenraupe, der bekanntlich nach jedem kurzen Trabe chronisch hinten im Genick saß. Um sich auf diesen Patrouillenritten gegen die sibirische Kälte zu schützen, hatte mancher Dragoner über den Helm und über die Ohren eine lange, wollene, buntfarbige sogenannte „Bajadere“, wohl von lieber Hand gestrickt, heruntergebunden und kreuzweise um den Hals geschlungen. Die wackern Reiter werden gewiß der Tage nie vergessen haben, da ihre Kompagnie zu Les Pomerats oben in den Freibergen stand! Einer von unsren Dragonerhauptleuten kam sogar während zwei Tagen zum obligaten Divisionsrapport auf „geborgtem“ Gaul angeritten, in höchst deprimierter Stimmung. Seine beiden Reitpferde waren in einer schönen Mondscheinacht aus dem Stall verschwunden. Man dachte an alle möglichen Pferdediebe, selbst an Francetireurs. Da stellte sich glücklich heraus, daß die Tiere viele Stunden weit, durch Nacht und Schnee, nach der Stallung vom letzten Quartier, wo sie's so gut gehabt, zurückgetraben waren.

Die andauernde Kälte, mittags meist noch 12° unter Null, die schlecht gehabten Wege, die armseligen Quartiere bei jetzt freilich nur noch im Stillen feindlich gestimmten Bauern stellten die Ausdauer und Geduld unserer Truppen auf eine harte Probe. Mühsam und schwierig war allein schon die rapportistische Verbindung zwischen den einzelnen Gliedern der Division, und es hatte hier besonders die Kavallerie richtige Strapazen zu bestehen.

So war es denn für alle eine eigentliche Erlösung, als am 29. Januar, abends mit Einbruch der Dämmerung, unerwartet „Generalmarsch“ geschlagen wurde, galt es doch, endlich aus den unwirtlichen Freibergen herauszufommen. Vom Generalstab war abends fünf Uhr der telegraphische Befehl angekommen, sofort mit den in den Freibergen stehenden Truppen der fünften Division den Marsch nach Chaudfonds anzutreten und dort die verlassenen Quartiere der vierten Division zu beziehen. Es handelte sich also um einen unvorhergesehenen Nachtmarsch von durchschnittlich fünfundzwanzig, für einzelne Truppenteile bis zu dreißig Kilometer Distanz, und die Truppen waren teilweise vor kaum einer Stunde nach ihren Quartieren, die im Radius von etwa drei Kilometern rings um das Hauptquartier zerstreut lagen, entlassen worden. Nicht später als gegen halb neun Uhr standen aber dennoch unsre Truppen alle in Saiglesgier zum Nachtmarsch vollständig bereit.

Die Nacht war mondhell und die Schlittbahn vorzüglich, für die Mannschaft freilich war dieser weite Nachtmarsch im Schnee bei 16° R. unter Null eine harte Aufgabe, und doch bewältigte sie sie unverdrossen, froh, nur endlich wieder in zivilisiertere Gegend zu kommen. Nach zwei Uhr morgens gelangten die ersten und gegen drei Uhr die letzten von der Brigade 15 (Munzinger) in Chaudfonds an.

Aber nun dieser Neger, diese Entrüstung! Anstatt in warmen Quartieren mußten unsre Truppen, erschöpft und

durchnäßt, wie sie von dem Nachtmarsche ankamen, in großen kalten Bereitschaftslokalen, Kirchen, Hallen u. s. w. so gut es anging, für den Rest der Nacht untergebracht werden. Die Quartiere fanden wir eben noch von den Truppen der vierten Division bestellt. Der Marschbefehl für die Nacht war dem Kommandanten, Oberst Bontemps, eine Stunde früher zugekommen, seine Mannschaften lagen noch näher beisammen in ihren Quartieren, und dennoch entschied er sich dafür, den befohlenen Bormarsh nach dem Val de Travers erst am Morgen des 30. Januar auszuführen. Jedenfalls mußte er ja seine triftigen Gründe dazu haben.

Am 30. Januar konnte dann auch Brigade 15 in Chaudfonds in Quartier gelegt werden und hatte ihren Ruhetag. Um so anstrengender aber wurde am selbigen Tag die Aufgabe, welche unsre Brigade 14, Brändlin, die immer noch als Reserve im Tal der Sorne stand, auszuführen hatte. Es galt für sie, am 30. Januar den Gewaltmarsch vom Fuße der Freiberge über Bellenay und Tavannes nach Biel zu machen. Ein Marsch von über neun Wegstunden (43 Kilometer) durch rauhes, bergiges Terrain (Pière Pertuis 792 Meter Höhe, Biel 435 Meter), bei hohem Schnee und empfindlicher Kälte, wurde er dennoch mit anerkanntenswerter Schneidigkeit durchgeführt. Am 31. Januar ward die vierzehnte Brigade per Bahn über Neuenburg, Verdon nach Chavornay spedit, marschierte von da nach Orbe und am 1. Februar durchs Tal der Orbe hinauf an die äußerste Grenze nach Ballaigues und Vallorbe und war somit von da an wieder als Avantgarde an die Spitze der fünften Division gestellt. Die fünfzehnte Brigade rückte am 31. von Chaudfonds nach Neuenburg mit einem Wintertische vor und ward am 1. Februar per Bahn nach Grandson, Verdon und Umgebung in Reservestellung gebracht.

### V. Entwicklung des Dramas. Ein Ritt des Divisionsstabs. Orbe.

Auf dem Kriegstheater zunächst unsrer Westgrenze hatten sich die entscheidenden Szenen des Dramas in den letzten Tagen des Januars rasch entwickelt.

In Pontarlier waren bereits die Vereinbarungen zum Ueberiritt, zur Entwaffnung und Internierung der „Bourbaki-Armee“ auf Schweizergebiet zwischen General Clinhant und dem Generalstabschef der eidgenössischen Armee, Oberst Sieber-Güsi, getroffen worden. Der eiferne King der deutschen Heeresteile umschloß die demoralisierte französische Ostarmee undurchdringlich von allen Seiten, nur die Straße nach den Jurapässen offen lassend. Ganz allmählich und langsam sich verengend, drängte der deutsche Umließungsgürtel diese eigenlichen Trümmer einer Armee, denen es an Zufuhr und Verpflegung absolut zu fehlen anfing, unter unbedeutenden Gefechten um Pontarlier, wo noch einige Tausend Gefangene gemacht wurden, unverstehlich nach der Schweizergrenze.

Die Heerstraße nach den Jurapässen wird nahe der Grenze durch das französische Fort „La Cluse“ gesperrt und gabelt sich dort direkt nach Osten zum Eingang in das Hochtal von „Les Verrières“ und südöstlich nach dem Passe bei „Jougne“ ins Tal der Orbe. Hier, bei La Cluse, stellten sich zum letzten Mal noch einige Kavallerie truppen der Bourbaki-Armee zu hartnäckigem Kampfe gegen die drängenden Deutschen, wohl nur „pour sauver l'honneur“. Es war am 31. Januar, und schon vom frühen Morgen des 1. Februar 1871 an ergoß sich der Strom der übertretenden Kolonnen der Ostarmee stetig, langsam, aber unaufhaltbar durch die beiden genannten Pässe in die Schweiz.

Der größere Teil der „Bourbakis“, wie wir sie von jetzt an allgemein hießen, wohl über 50,000 Mann traten durch Les Verrières über die Grenze, wurden dort von den Truppen der vierten Division schon längst erwartet, entwaffnet und in der Richtung nach Neuenburg interniert. Der übrige Teil, an nähernd 35,000 Mann mit der Mehrzahl der Verpflegungs-fuhrwerke, hatte sich südöstlich gewandt und betrat die Schweiz über den Jougne-Paß, bei Ballaigues. Hier waren in aller Eile durch Generalmarsch Landwehrmänner aufgeboten worden, und

ein Trüppchen von etwa ihrer achtzig, in ihren alten, an napoleonische Zeiten erinnernden Uniformen, mit Frack, Tschako und weißledernen Kreuzbandelieren, stand vormittags zum Empfang und zur Entwaffnung der einwandernden Regimenter an der Grenze. Die armen Bourbakis waren freilich nur allzufröhlich, ihre Waffen auf neutralem Boden in den Schnee in hohen Pyramiden ablegen zu dürfen. Stumpfesinnig, halb erfroren, aufs äußerste ermattet und hungrig, hustend, zum Teil selbst schwerkrank, schleppten sie sich in ungeordneten Regimentskolonnen weiter durch den hohen Schnee, hinab durch das Tal der Orbe.

Am Nachmittag kamen dann die ersten Truppen unserer fünften Division, von der Brigade 14 Bataillon 34, in Balaigues oben an, zur gehörigen Grenzbefestigung an dieser wichtigen Eingangspforte.

Das Hauptquartier des Divisionsstabs V war am 31. Januar von Chauxdefonds nach Neuenburg verlegt worden; schon am folgenden Tag zogen wir aber wieder weiter per Bahn nach Nyon und von da zu Pferd nach Orbe.

Dieser Ritt von Nyon nach Orbe (Mittwoch den 1. Februar 1871) ist mir von all den Erinnerungsbildern aus jenen längst entchwundenen Zeiten wohl das klarste geblieben, weil es einen so freundlichen Gegensatz bietet zu den unmittelbar darauf folgenden Bildern des erschütternden, tiefsten Kriegselsends.

Gleich nach Mittag stiegen wir in Nyon zu Pferd. Die fast gänzlich ebene Gegend am Südufer des Neuenburgersees, ziemlich reizlos bis nach Orbe (Distanz zehn Kilometer), zeigte sich im Gewande einer stillen, strengen Winterlandschaft. Grauer Nebel war aus den Jurabergen ins Tal gerückt, der Boden überall von hohem Schnee bedeckt, einzelne Wasserläufe zeichneten sich dunkel darin ab, auf der Straße gute Schlittbahn und die Bäume alle mit Rauhfrostkrusten behangen. Unser kleines Trüppchen des Divisionsstabs ritt die breite Heerstraße entlang durch die Winterlandschaft, immer nach Süden.

Voran die stämmige, breit Schultrige Gestalt des Divisionärs mit dem martialischen Kopf und Schnurrbart à la Henri IV auf seinem so ganz zum Reiter passenden, starknochenigen Grauschimmel. Daneben die schlanke hohe Figur des Stabschefs, in Haltung und Schnitt des Bartes völlig an einen österreichischen Stabsoffizier gemahnend, vorzüglich beritten. Dann die Adjutanten, die Hünengestalt eines Hans von Hallwyl mit gelocktem Blondhaar und mächtigem Schnurrbart à la Victor Emanuel und die echt deutsche Erscheinung eines Th. von Salis, sehr groß, schlank, hellblond. Man wünschte da unwillkürlich die

Typen von Stabsoffizieren aus vier verschiedenen Nationen dahinreiten zu sehen.

Es folgen die übrigen Offiziere des Divisionsstabs, die Grünen und die Hellblauen, und schließlich in reglementarischer Distanz ein Trüppchen unserer Dragoner als Begleitung. Einer der Letztern erlaubte sich auf diesem Ritt die Bemerkung: „Das elegantere, wenn auch nicht das beste Pferd des ganzen Stabs reitet entschieden unser Stabshauptmann Doktor!“ Die Bemerkung war von dem Sohn des bekannten Pferdehändlers B. aus Zürich gerade noch laut genug gemacht worden, sodass sie von meinem scharfen Ohr erfasst wurde und meine geheime Eitelkeit auf die „Esterhazyfute“ richtig fizierte.

Mehr als eine Stunde waren wir so in den neblig kalten Wintertag hinausgeritten, teils im Schritt, teils im bekannten, auf einige Kilometer sich ausdehnenden ganz kurzen Dauertrab, wie ihn der Divisionär so sehr liebte. Da plötzlich hielt dieser seinen Schimmel mit einem Ruck an, reckte sich hoch auf dem Sattel, den Arm rechts hinausstreckend, mit dem Ausruf: „Was ist das?“

Von den runden Hügeln rechts, am Austritt der Orbe ins Tal, wo aus den Jurabergen herab die Nebel in dichten Schwaden wallten, lösten sich erst ganz verschwommen aus dem Nebel heraus einzelne Reitergestalten. Immer deutlicher zeigten sich, immer zahlreicher, die Reiter in hellgrauen langen Mänteln, in langsamster Gangart die gewundene Straße vom Hügel herabziehend. „Bei Gott, das sind ja schon die Bourbakis!“ Es war wirklich ein ganzes Regiment Reiter von der französischen Ostarmee.

Nun galt es aber einen gefrechten Trab, der uns bald nach Orbe förderte. Der Divisionsstab V kam um drei Uhr dort an, beinahe gleichzeitig mit den ersten Kolonnen der Bourbakis, die aus der Schlucht der Orbe herniedergestiegen.

Orbe, das kleine Städtchen, malerisch auf einem ganz isolierten Hügel beim Eintritt des Flusses ins Tal gelegen, hat eine uralte Geschichte. Zu Römerzeiten, als „Urbigenum“, war es Hauptort eines der vier helvetischen Gau, im Mittelalter Hauptstadt von Kleinburgund. Das alte Nest, jetzt noch reich an römischen Überresten, hatte einst die glänzenden Feste gelesen, die Karl der Große dort gegeben, und in seinen Mauern hatten die drei Enkel Karls des Großen die Teilung des Reiches unter sich vorgenommen. Soviel Glend aber wie in den Tagen vom 1. bis 4. Februar 1871 hatte der Ort noch nie in seinen Mauern auf einmal besammelt — auch noch nie mit Aufbietung der Kräfte all seiner Bewohner soviel in Werken wahrer Menschenliebe geleistet!

(Fortsetzung folgt.)

## Ein Absteher nach England.

Mit acht Originalzeichnungen des Verfassers.

Man könnte das Ding ja auch „eine kurze Reise nach England“ nennen; aber es tönt doch viel großartiger, wenn man einem Freund, durch den man über die Pläne der nächsten Zeit interviewt wird, antworten kann: „Ich mache nächste Woche einen Absteher nach England, um ein großes Schiff während der Fahrt sehen und das Leben darauf beobachten zu können.“

Und was ist eine Reise von zehn Tagen anderes?

Nach einer langen, aber interessanten Fahrt durch die herbstlich farbige Landschaft kamen wir — sechs junge Männer — nach Hamburg. Dieser betriebsreichen Hansestadt konnten wir einen ganzen Tag widmen und brachten ihn zu drei Vierteln im Hafen, zum andern Viertel in St. Pauli, der permanenten Messe, zu. Das pfeifende und zischende Gewühl der kleinen Hafendampfer, dazwischen die gleich Felseninseln daliegenden Schiffstolosse, die Wälder von Masten über dem bewegten schmutziggelben Wasser und im Hintergrund die Stadt mit ihren grünen Turmhelmen und Kuppeln machten auf mich, den Neuling, einen unvergesslichen Eindruck.

Am nächsten Morgen, einem Samstag, brachte uns ein Extrazug der Hamburg-Amerika-

Linie der Elbe entlang nach Cuxhaven. Durch weite Hallen und über einen hübschen grünen Platz ging der Weg direkt

